

Vorfälle des Türken-Kriegs

von 1787. 1788. und folgenden Zeiten.

Mit monatlichen Kupferstichen nach Originalen gezeichnet.

Zwölftes Stück.

Ein Brief aus Chojim vom vorigen Jahre erläutert den ganzen Feldzug des 1788sten Jahres. Er wird allen Politicis und wißbegierigen Lesern sehr willkommen seyn, weil er merkwürdig und mit Wahrheiten gewürzt ist, Wahrheiten! welche der Deutsche gerne liebt, Wahrheiten! die das Publikum wünscht, aber auch Wahrheiten! und Geschichte, welche nicht ähnliche vorteilhafte Folgen, und nützliche Absichten errathen und vermuthen lassen. Das Schreiben ist von einem Oesterreicher, und lautet also:

Es ist kein geringes Glück für uns, daß wir erst beim Herannahen des Winters in diese Festung einrückten und nicht in der großen Hitze, die wir in diesem Feldzuge erduldet haben, denn die halbverscharrten und verwesenden Leichname hätten sicher unserer Garnison geschadet. Wahrhaftig, mein Freund! der Krieg, den wir sieben Jahr mit Preussen geführt haben, hatte lange keine so schreckliche Gestalt, als dieser einzige Feldzug. Zwar fielen in jenem heißen Kriege größere Schaaren von Menschen, aber sie fielen im rühmllichen Kampfe und mit den Waffen in der Hand, und der Feind, mit dem wir kämpften dachte menschlich, und schonte des Ueberwundenen. In diesem Feldzuge aber, kämpften wir mit Barbaren, deren Grausamkeiten jedes Gefühl empören. Diese Unmenschen achteten wenig auf die Menschlichkeit und Milde des würdigsten der siegenden Monarchen, und auf das edle Betragen seiner Generale. Ich will nicht behaupten, daß es unter den Türken gar keine edeldenke und menschlichfühlende Krieger gebe, denn die Erfahrung, und besonders das Betragen des Grosveziers würde wieder mich sprechen; aber sie sind so selten, daß sie beinahe keine Ausnahme machen, und selbst die, die noch edel denken, und Menschengefühl haben, können es unter ihren undisciplinirten Horden nicht zeigen, die nur nach Raub und Grausamkeit dürsten,

und von ihrer Jugend an einen unüberwindlichen Haß gegen alles äßen, was nicht ihres Glaubens ist. Ihre eigne Anführer sind oft die Schloßtopfer ihrer Unordnung und Wildheit, und müssen wenigstens die größten Ausschweifungen übersehen, um sich nicht den grausamsten Begegnungen auszusetzen. Demungeachtet wird die ottomannische Macht, zum Schimpf der Vernunft, so lange bestehen, als der Eigennus christliche Mächte besetzt. Dies führen die vernünftigen Türken selbst, und reden auch laut davon. Lassen Sie uns nun bey dem Schlusse dieses Feldzugs ganz unparteiisch eine Parallele zwischen dem Vortheile und dem Nachtheile ziehen, den derselbe für uns und unsre Feinde gebrocht hat. Den Vortheil oder Nachtheil am Ende eines einzigen Feldzugs gena zu bestimmen, ist freylich eine unmögliche Sache, denn die Vortheile im Kriege sind öfters nur scheinbar, und haben zuweilen wahre Nachtheile zu ihrer Folgen; da hingegen die momentanen Nachtheile nicht selten für die Zukunft von wichtigen Nutzen sind. Mit einem Wort, die Folgen eines Krieges sind so beschaffen, daß man sie niemals gleich nach einem einzigen Feldzuge schätzen kann. In dem Türkenkriege vor hundert Jahren war anfangs der ganze kriegerische Vortheil auf der Seite der Türken, da hingegen den ganzen politischen Vortheil Oesterreich davon hatte; denn alle andere Mächte bewafneten sich, und ihre vereinigte Macht erschütterte in der Folge das türkische Reich. Wenn man also den Vortheil oder Nachtheil im Kriege bestimmen will, so muß man den Blick auf verschiedene Gegenstände richten, und einen Feldzug nicht blos nach seinen krieglichen Vortheilen betrachten. Der Vortheil des nun geendigten Feldzugs ist unwidersprechlich auf unserer Seite. Wir sind im Besiz des Schlosses Desnik und den Festungen Dubicza und Novi, und von dem größten Theil des türkischen Kroatien, worinnen diese Plätze liegen. Wir besitzen alle Defileer gegen die Walachei, die ganze Moldau, und Choczim, eine der Hauptfestungen der Türken, mit ihrem Gebiete. Die Türken können dagegen keinen Fußbreit Landes von unserm Gebiet, keine Stadt, kein Dorf in die Waagschaale legen. Wir haben Schabacz erobert, und haben folglich einen festen Fuß in Serdien; und die Türken besitzen nicht einen Baum in Eymien, Belgrad gegen über. Die Waagschaale neigt sich also ganz auf unsere Seite. Und die Waagschaale des Ruhms? — auch auf dieser sinkt die Schaale unsrer Waffen. Joseph II. hat seine Grenzen in der ungeheuern Ausdehnung von 180 Meilen gegen die Macht eines an der Zahl der Mannschaft überlegenen Feindes gedeckt, hat die größte Stärke der ottomannischen Macht von dem Mittelpunkte seiner Armee in die Staaten der Pforte eingedrungen, und hat in denselben Städte, Festungen und beträchtliche Strecken Landes erobert. Unsere Kavallerie hat während dieses Feldzuges Wunder der Tapferkeit gethan, und die Erbödytschen Husaren haben sich den ruhmvollen Nahmen des Regiments

Regiments der Helben errungen. Wir finden zwar unter den neuen Rittern des
 Theresienordens, die ihr Kreuz mit so vielen Ruhme tragen, keinen Nahmen eines
 Kavallerieofficiers, aber von Josephs Gerechtigkeit können auch diese noch den Lohn
 ihrer Verdienste erwarten. Unsere Infanterie schlug mit ihrer gewöhnlichen Stand-
 hastigkeit und Tapferkeit den ihr weit überlegenen Feind zurück. In 160 wüthen-
 den Anfällen der Türken, haben wir 157 mal gesiegt, und sie in 5 kleinen Schar-
 müzeln geschlagen. Unsere ganze Armee hat sich durch Ordnung, Muth und
 Standhaftigkeit ausgezeichnet. Die Pforte kann dagegen wenig glänzende Thaten
 in die Waagschale legen. Die Türken haben in ihren 160 Anfällen nur 3 mal
 durch ihre Ueberlegenheit an der Zahl über uns gesiegt, und weder eine von unsern
 Festungen, noch eine von denen uns wieder abnehmen können, die wir erobert ha-
 ben. Alles was man zu ihren Ruhme sagen kann, ist, daß sie sich in ihren Fe-
 stungen bis aufs äußerste vertheidigt, und im Felde mit einer außerordentlichen
 Wuth gekochten, und das Glück gehabt haben, zwei Unternehmungen auszuführen.
 Sie haben die veteranische Höhle mit einem Verlust von 5000, und Mehadia mit
 einen Verlust von 4000 Mann erobert, und im Bannat überhaupt große Verhee-
 rungen angerichtet, aber ihre gemachten Eroberungen nicht behaupten können.
 Wenn unsere Armeen sich durch ihre Stärke, ihren Muth, ihre Standhaftigkeit,
 und durch ihr menschliches Betragen gegen die Ueberwundenen ruhmvoll ausgezeich-
 net haben: so haben sich dagegen die Türken allenthalben verabscheuungswürdig ge-
 macht, durch ihre Grausamkeiten, gegen die Gefangenen und unschuldigen Land-
 leute, durch ihre Mishandlungen der Todten, durch ihr unmenschliches Betragen
 gegen ihre eignen Unterthanen, und durch ihre Räubereien und Verheerungen an
 allen Orten, wo sie durchmarschirten. Die politischen Folgen dieses Feldzuges kann
 man noch nicht berechnen. So viel ist gewiß, daß andere Mächte daraus abneh-
 men können, daß die vereinigte Macht der beiden Kaiserhöfe den Umsturz der
 Pforte bewirken könne. Man sieht daher bereits diejenigen Mächte, denen an der
 Existenz des ottomannischen Reichs gelegen ist, aufmerktsamer auf diese vereinigte
 Macht hinflicken, und bereits hat die Pforte Freunde erhalten, die thätig zu wer-
 den beginnen. Rußland wird von verschiednen Gegnern bedroht, die ihm sein
 Glanz, und seine furchtbare Macht zugezogen haben. Auch Oesterreich wird seine
 Gegner finden. Man sieht Allianzen und Gegenallianzen entstehen, deren Absich-
 ten und Folgen erst die Zukunft enthüllen wird. — In Ansehung des Aufwandes,
 war dieser Feldzug, wie es gemeiniglich der Fall ist, für beide kriegsführende Par-
 theien nachtheilig. Er kostete uns gegen 50 Millionen Gulden: wir haben durch
 Krankheiten, Desertion und das Schwert ungefähr 40,000 brave Krieger ver-
 loren; das Temeswarer Bannat wurde mißhandelt, und zum Theil verheert, das
 Kommerz hat gelitten, und die Fabriken haben sich vermindert. Die Pforte ver-

lohr einen Theil ihrer Flotte, und gegen 70,000 Mann von ihren besten Soldaten. Ihre Kriegskosten belaufen sich wenigstens auf 36 Millionen. Sie verlohrt beträchtliche Stücke von ihren Provinzen, und also auch einen Theil ihrer Staatseinkünfte. Da die Staatsökonomie und die Finanzen in jedem Kriege leiden; so ist also nur die Frage, welche von zwey kriegsführenden Mächten am meisten gelitten und angewendet habe, und welche sich bei Fortsetzung des Kriegs mehr oder weniger im Stand befinde, neue Kriegskosten aufzutreiben. Auch bei der Entscheidung dieser Frage werden Sie mit mir übereinkommen, daß die Pforte mehr verloren habe, als wir, und daß die ökonomische Waagschaale zu ihrem Nachtheil ausschlage. Die Türken sind, ich gestehe es, im Ganzen reicher, als wir, aber die Einbringung der Finanzen ist bey ihnen nicht so gut eingerichtet, als bei uns. Denn ihres Reichthums ungeachtet, sah man schon Sultane entsetzt, und mehrere Großveziere erdroßelt, wegen Mangel des nöthigen Geldes. Es folgt hieraus, daß unsern Feinden der Verlust von 36 Millionen empfindlicher seyn muß, als uns die Aufopferung von 50 Millionen, weil wir sie durch die Ordnung, die in der Verwaltung unserer Finanzen herrscht, schneller wieder ersetzen können, als sie. Der Verlust an Mannschaft ist bey den Türken auch nachtheiliger, als bei uns. Obgleich die Population in der Türkei beinahe um die Hälfte stärker ist, als die unsrige; so finden sich doch unendliche Schwierigkeiten, aus so entfernten asiatischen Provinzen gute Truppen zusammen zu bringen, und sie auf das Schlachtfeld nach Europa zu führen. Die Pforte findet hiebei besonders dann große Schwierigkeiten, wenn der erste Feldzug nicht den gewünschten Erfolg hat, und die Afiaten ohne Beute und folglich mißvergnügt über das Meer zurück kehren. Die Pforte bringt zwar viele Leute zusammen, aber von der nichtswürdigsten Gattung, Landstreicher (*gens sans aveu*) die bei der ersten Gelegenheit ausreißen. Daher kommt es, daß die Afiaten, wie die vorhergehenden Krieger es beweisen, bei dem ersten Feldzug in geringerer Anzahl erscheinen. Obgleich der Verlust der Soldaten auch bei uns jederzeit der empfindlichste ist, so sinkt doch auch in diesem Betracht, durch die günstige Wendung dieses Feldzugs unsere Waagschaale, weil wir immer versichert seyn können, brave Krieger in den Erbstaaten des Kaisers finden zu können, in denen in dieser Rücksicht durch das Konscriptionsystem alles trefflich eingerichtet ist. Wenn wir also die Vortheile, den Kriegsruhm und die Finanzen auf die Waage legen, so sinkt unsere Schaale, aber in Ansehung der politischen Folgen bleibt der Vortheil noch unentschieden, und wirdles so lange bleiben, bis die Erfahrung uns zeigt, auf welche Seite er sich hinneige.

Wegen eines zu besorgenden Brodmangels hat das kroatische Kommando die Verfügung getroffen, das von den auf den äußersten Posten stehenden Truppen immer einige zur Ersparung des Brodes auf 15 Tage mit 5 Kr. beurlaubt werden sollen,

ten, welches auch von 15. Jänner an geschah, um welche Zeit der häufig gefallne Schnee gänzlich geschmolzen war. Von dieser Beurlaubuog müssen die Türken Nachricht erhalten haben, indem sie sich schon am 19. zwischen Czajin und Dittosac unter der Anführung des Ibrahim Beg Beshirovich in einer Menge von 6000 Mann versammelten. Der bei dem Hauptposten bei Krestinia stehende Obristlieutenant Baron Bajalicz erhielt Nachricht, daß die Türken ihn bei diesen Posten, welcher die offene Passage von den 6 türkischen Schlössern nach Karlstadt hat, überfallen wollten. Am 20sten Abends rückte der Feind schon bei Groß-Kladusch an, und postirte sich kaum 3 Viertelstunden weit von den Posten des Obristlieutenants. Dieser ließ am folgenden Tage sogleich auf allen Hügeln und Bergen von 6 Stunden in Umfang Feuer machen, und zog sich mit seiner geringen Mannschafft auf die Anhöhen gegen den Feind, so, daß er keinen Kanonenschuß von ihm entfernt war. In der Nacht ließ er Kanonen und Pöller losbrennen, seine Mannschafft sich vertheilen, und durch Trommelspiel alarmiren, welches auch von der an der Ogutiner Strecke gelegenen Mannschafft durch Veranstaltung des Obristlieutenant von Rukavina geschah, wodurch auch die in der Ferne gelegenen Truppen des Szluiner Regiments mit den Beurlaubten in Bewegung kamen, und in Karlstadt eintrafen. Auch hatte sich sogleich der Obrist von Beharnik mit einer Division von Niklas Esterhaji und einer Eskadron von Gräven Husaren aus der Karlstädter Gegend in Marsch gesetzt. Durch diesen Allarm geriethen die Türken außer Fassung, und weil das Kanoniren fortbauerte, so glaubten sie, daß die Nachricht von der Beurlaubung falsch wäre, und zogen sich zurück. So haben also die klugen und entschlossenen Maasregeln des Obristlieutenants Bajalicz, der seine Tapferkeit auch im letzten Feldzuge erprobt und sich hier dem Feinde mit seiner geringen Mannschafft müthig entgegen gestellt hat, die Absicht der Feinde vereitelt und gezeigt, was Klugheit und Entschlossenheit im Kriege auszurichten vermögen.

Die in Dczakow gemachte Beute ist außerordentlich groß gewesen; an vortreflichen Waffen allerley Art war ein so großer Vorrath, daß sie die Soldaten Fuderweise verkauft haben. Eine Menge kostbarer Perlen, goldenes und silbernes Geräthe, und viel baares Geld ward den Siegern zu Theil. Von der Menge desselben kann man sich dadurch einen Begriff machen, daß holländische Dukaten, die sonst im Lager bis auf vier Rubel gestiegen waren, nach der Eroberung Dczakows auf dem Markte daselbst einige Tage hindurch für 2 Rubel und noch drunter verkauft wurden, und ein Löwenthaler, dessen gewöhnlicher Preis 60 Kopecken ist, war für 30 feil.

Ist einen noch unverbürgten Gerüchte zu trauen, so sollen die Russen willens seyn, die Schweden noch diesen Winter in Finnland anzugreifen. In Dalekarlien

schmet alles Kriegsmuth und Treue gegen den König. Die Gesinnungen des Volks lernt man aus einer Rede kennen, welche ein bewaffneter Bürger zu Jahlun in Dalecarlien, Namens Erich Adolph Windal, kürzlich vor der Fronte seiner gleichfalls bewaffneten Mitbürger gehalten, und sie unter andern folgender Gestalt angeredet hat: Im Schooße des Friedens geboren und erzogen, nur gewohnt unserm Beruf zu folgen und unser Gewerbe zu treiben, fällt es uns gleichwohl nicht schwer, uns in den Waffen zu üben, um das geliebte Vaerland zu vertheidigen, wenn es der Feind zu verheeren suchen sollte. — Liebe zum König und Sorgfalt für unsere Wohlfahrt rufen uns dazu auf, und sprechen uns einen Muth zu, wovon uns auch tausend Gefahren nicht abschrecken können, welcher vor dem Schwerdte des Feindes nicht zittert; wenn es darauf ankommt, den Selbstbestand eines ganzen Reichs aufrecht zu erhalten. — Wir wollen uns vereinigen, die Würde des Königs und die Gerechtsame des Volks zu behaupten, uns muß ein Muth beleben, welchen der Verräther vermisset, dessen Gewissen ihm sein Verbrechen heimlich vorspiegelt.

Der Divan soll neulich den auswärtigen Ministern zu Constantinopel nachstehende Erklärung übergeben haben: Die hohe Pforte, welche mit der Republic Pohlen in Friede und Freundschaft lebt, und solche ununterbrochen zu erhalten wünscht, hat zu ihren Mißfallen und Kummer vernommen, daß, indeß die Republic gesetzmäßig auf einen Reichstag versammelt, und ihre Constitution zu verbessern entschlossen ist, der rufische Hof, übermächtig die Souverainität derselben verletzen, und sie, jene Veränderung zu machen, die sie in ihrer häuslichen Regierung für dienlich hält, verhindern will, unter dem Vorwand einer Garantie, die Rußland den Pohlen im Jahr 1775. mit Gewalt aufgedrungen hat, — eine Garantie, welche dahin zielt, die Pohlen auf immer zu Sklaven zu machen, und sie als Lehenträger und Vasallen ohne den mindesten Schatten von Freyheit zu halten. Es ist unter den Nationen unerhört, daß eine die andere, ihre Nachbarin, verhindern könne, Entschliessungen, die sie für dienlich hält, ihr inneres System, in der Art sich zu regieren, zu bessern, und ist dieß der größte Beweis, den die Welt von der großen Ehrsucht haben kann, die der rufische Hof hat, seine Uebermacht allenthalben zu verbreiten.

Wenn also die hohe Pforte einmal um ihren mächtigen Beistand sollte ersucht werden, um die Pohlen von ihrer Unterdrückung, worunter sie seufzen, zu befreien, so würde seine Hoheit, dem Gott eine furchtbare Macht gegeben hat, um die Schwachen zu beschützen, und denen zu helfen, die seine Freundschaft suchen, dann nicht entstehen können, mit der schleunigsten Genauigkeit und Aufrichtigkeit die Obliegenheiten der zwischen der Republic Pohlen und der hohen Pforte bestehende

bestehende Verträge zu erfüllen und zu thun, was die Ehre seines Reichs, die Stütze der Schwachen, und die Geißel der Uebermächtigen fordert. Von diesem Entschluß der hohen Pforte wird dem Minister der Republick Kenntniß gegeben, damit er seinen Hof als Freund der Pforte schleunig davon benachrichtige und allgemein bekannt werde, zu welchem Ende, wenn der Fall kommen sollte, ihre Auxiliärtruppen in Pohlen einrücken zu lassen, solches geschähe.

Zu Raab in Ungarn befinden sich 460 gefangene Türken, ihre Officiere erhalten 30 und der Gemeine 8 Kr. Es befinden sich unter denselben 3 Janitscharen, die sich sehr auszeichnen, und von den übrigen Gefangenen sehr geehrt werden. Verschiedene unter ihnen reden entweder die französische, oder italienische, oder deutsche und ungarische Sprache. Als jüngst einer von den Janitscharen bey einigen Bürgern vorüber gieng, und einer ihm zurief: Allah! Allah! gieng er zu ihm hin, ergriff ihm bey der Hand, und sagte in italienischer Sprache: Hätte ich euch alle zusammen an einen Ort auf türkischen Gebiete, und an meiner Seite das, was mir iho mangelt, so wolle ich euch mit Grund: Allah! schreien lehren.

Schreiben des General en Chef von Kaminskoy an den Tartarchan.

Durchlauchtigster Chan!

Nicht ein russischer General schreibt Ihnen diesen Brief, (denn dieser erkühnte sich's nicht ohne den Willen seiner Monarchin) sich mit Ihnen in einen Briefwechsel einzulassen, sondern ein Vater, gerührt über das Unglück eines andern Vaters.

Ich habe von dem Mursa Ascham Nambet und dem Pjariktar Buluh Geraii Semir Aliage vernommen, daß Sie bey dem ohnweit Gangura vorgefallenen Treffen in Gefangenschaft gerathen, weil Sie den Sohn von Euer Durchlaucht Mahmed Czeray vertheidigen wollten, den sie aber alsdann für todt hielten. Sein Leichnam wurde hier auch im Schnee aufgesucht, und nebst einem Theile seiner Kleidung gefunden, in welche ich ihn von erwähnten Gefangenen einkleiden ließ. So schicke ich ihn Euer Durchlaucht, ob gleich nicht mit dem seiner hohen Geburt anständigen Gepränge, durch den Geistlichen des Dorfes Gangura, dessen Familie ich indessen gefangen zurückhalte, damit derselbe desto gewisser überbracht werde.

Schreiben Sie diesen Zufall allein den Willen des Höchsten zu. Er ist es, der das Schicksaal ganzer Reiche und einzelner Provinzen bestimmt. Wir als Unterthanen können ihn bloß um Wiederherstellung des Friedens bitten, um ähnliche Fälle zu verhindern. Wäre es ein Irrthum der Gefangenen, und, wie ich aufrichtig

aufrichtig wünsche, der überschickte Leichnam nicht ihr Sohn, so bereuete ich doch dieses mein Verfahren nicht; denn ich erfülle die Rechte der Menschheit, wenn ich einem Muselmanne eine Beerdigung nach seinem Befehle verschaffe, die er hier nicht hätte erhalten können.

Gangura, den 22. Decbr. 1788.

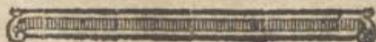
(Unterzeichnet) Der Ukrainischen Armee der dritten Division General en
Chef Michallo Kaminskoy.

Antwort des Chans.

Verehrungswürdiger, Erlauchter, Hoher General!

Mein Sohn Mahmed Ezeray Sultan ist in den zwischen Ihnen und meinen Truppen vorgefallenen Treffen geblieben. Darinn bestand der Wille Gottes und dieses ist das Schicksaal derer, die ihrer Religion und ihrem Monarchen dienen. Sie haben der Versicherung der gemeldeten Gefangenen nicht glauben wollen, und den Leichnam mit einer Wache und in der Begleitung des Geistlichen von Gangura mir überschickt mit dem Ersuchen, Ihnen zu melden, ob es wirklich mein Sohn sey: Es ist wirklich mein Sohn und Ihr durch die Zusendung desselben mir erzeugtes Wohlwollen ist mir äußerst empfindlich. Ich sende Ihnen hiemit die beyden Geistlichen zurück, und erstatte Ihnen den gerührtesten und thränenvollen Dank für die mir erwiesene Gnade.

Man weiß nunmehr sicher, daß Ihre russisch Kaiser. Majestät die ihr angebotene Mediation des kön. preussischen Hofes nicht nur angenommen, sondern Sr. kön. preussische Majestät selbst gebeten: die mit Schweden obwaltenden Differenzen beylegen und vermitteln zu helfen; wozu auch Sr. kön. preussische Majestät nicht abgeneigt sind, nur möchte wohl die Bedingung dabey seyn, daß die türkische Pforte in den Vergleich mit eingeschlossen würde. Es ist auch der Schwedische legations. Rath bereits nach Stockholm abgereiset.





Siegreiche Proberung des Türckischen Lager bei Dübrow
 Der Comandant Feldmarschall Lieutenant Baron de Mens 2. Benerente
 bei der zweiten Pillerie. 4. Benerent Duchenhofen mit der Cavallerie. 5. Benerent
 geht durch den Hüß auf den linken Flügel der Feinde los. a. Türkisches Lager. b. Dübrow
 Ortung. Wato so die k.k. Trouppen bedeckt. h. Flucht der Türcken nach Nassen



über Bosnien, den 9ten August im Jahr 1788.
 General Montiano erseigt am ersten die Haupt Batterie. General Faldschmid mit dem Haupt
 General Schain in den 2. & 3. Abtheilungen. General Schindler
 über Subiza. e. k. k. Kroatisches Lager bey d. Serovliang. e. Albina Fluss. f. Pontons.
 g. d. i. der Reiterey nach Banjalucka. k. die Infanterie und Freywillige. l. die dritte Batterie.

